

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 32 (2019)
Heft: 4

Artikel: Gut gebraucht in Susch
Autor: Huber, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-868181>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gut gebraut in Susch

Chasper Schmidlin und Lukas Voellmy haben im Unterengadin aus den Resten eines Klosters und einer Brauerei ein Kunstmuseum mit weltweiter Ausstrahlung entwickelt.

Text: Werner Huber, Fotos: Markus Frietsch



Jenseits des Inns bilden der Plantaturm, die Kirche und die weiss gekalkten Gebäude des Muzeum Susch ein Ensemble.

Weltweit berichteten die Medien über die Eröffnung des Muzeum Susch. Wer aber mit der Erwartung auf ein spektakuläres Gebäude ins kleine Dorf im Unterengadin fährt, sieht zunächst einmal – nichts. Erst auf den zweiten Blick zeichnet sich die sorgfältig renovierte Baugruppe ab: ein schmales Haus direkt am Fluss, ein mehrteiliges Gebäude auf der gegenüberliegenden Strassenseite, ein weiteres Haus daneben. Die weiss gekalkten Fassaden, die Dachstühle aus Lärchenholz und die einheitliche Eindeckung aus Kupferblech verbinden sie zu einem Ensemble: dem Muzeum Susch.

Das Z im Museum ist kein Schreibfehler, sondern ein feiner Hinweis auf die polnischen Wurzeln der Institution. Grażyna Kulczyk, die polnische Juristin, Unternehmerin und Sammlerin, hatte sich ins Engadin verliebt. In Tschlin liess sie sich ihr eigenes Haus bauen und nun, von den gleichen Architekten, in Susch ihr Museum.

Sie kann es sich leisten, erwirtschaftete sie sich doch – zunächst mit ihrem Mann, nach der Scheidung allein – ein Vermögen. Zunächst wollte Kulczyk ihre Sammlung in ihrer Heimatstadt, dem westpolnischen Poznań (Posen) zeigen. Dort hatte sie mit dem Sary Browar – dem Kultur- und Einkaufszentrum Alte Brauerei – ihr grösstes und erfolgreichstes Projekt realisiert. Später sollte die Sammlung in Warschau ein Heim finden, doch beide Projekte zerschlugen sich. Also kam Susch zum Zug.

Doch wie kann eine derart ambitionierte Institution in diesen kleinen Häusern Platz haben? Die ältesten Bauten gehen auf ein Kloster aus dem 12. Jahrhundert zurück, das im 19. Jahrhundert mit einer Brauerei ergänzt wurde. Alles ist kleinteilig, hier, jenseits des Inn, wo die Dorfbrände nie gewütet haben. Von aussen sieht man dem kleinteiligen Ensemble nicht an, dass sich hinter der prächtigen Bruchsteinmauer ein grosser Saal verbirgt und dass die Ausstellungsräume weit in den Berg vordringen.

Drei Teile und ein Tunnel

Der Eingang liegt nicht in der grossen Baugruppe mit dem weiss schimmernden Dachaufbau, sondern im schmalen Haus am Fluss. Eine sanft abfallende Rampe führt in die Eingangshalle. Rund 900-jährig sind hier die ältesten Mauern. Im ehemaligen Stall sind der Futtertrog und die Fäkalienrinne noch erhalten, im einstigen Ofenraum sind die Spuren des Rauchs zu sehen. Die Architekten Chasper Schmidlin und Lukas Voellmy haben jedoch nicht einfach das Alte konserviert. Sie haben es mit neuen Eingriffen ergänzt und so eine räumliche und atmosphärische Spannung erzeugt. Eine neu eingefügte Bogenöffnung führt in einen alten Gewölbekeller unter der Strasse. Er verjüngt sich zu einem schmalen Korridor, dem Nadelöhr, durch das man die Museumsräume auf der anderen Strassenseite erreicht. Eine feuchte Felswand leitet um die Ecke zu einer schmalen Treppe nach oben.

Der Eisturm der einstigen Brauerei ist das Rückgrat des Kunstmuseums. Die Architekten teufte den Boden um vier Meter auf Strassenniveau ab und setzten auf die Mauerkrone eine gläserne Laterne, die wie ein Eiswürfel über die Mauern emporragt. Im Turm inszeniert Monika Sosnowskas Stahlskulptur «Stairs» die Vertikale. Ein Korridor bindet die unterschiedlichen Museumsräume zusammen. Der grösste ist ein «White Cube»: Klimatisiert und mit einer eigens entwickelten Beleuchtung gleichmässig erhellt, erfüllt er alle Standards, die der heutige Museumsbetrieb erfordert. Daneben gibt es Archaisches, etwa einen erweiterten Stollen aus dem 14. Jahrhundert oder eine Grotte, aus deren Felswand das Wasser tropft. Dieses besondere Wasser war einst der Daseinsgrund der Brauerei. Zwischen zwei Gebäudeteilen führt die Haupttreppe

nach oben zu weiteren Ausstellungsräumen. Hier erzeugt das Holz der Dachkonstruktion und der Böden eine spezifische Atmosphäre.

Als Ergänzung zum Museumsbetrieb bietet das benachbarte Gästehaus Zimmer für Artists in Residence. Auch hier wurde der Boden des Untergeschosses abgegraben, das Gebäude auf ein Betonskelett gestellt. Darüber liegen einfache, in Holz ausgekleidete Zimmer, ein Aufenthaltsraum im ehemaligen Stall und eine alte, noch immer zu riechende Räucherherde. Im Haus am Fluss, über der Eingangshalle, liegen weitere Räume, die aus dem Muzeum Susch ein lebendiges Kulturzentrum machen. Der einstige Heuschaber ist ein Veranstaltungssaal, in zwei alten Stuben ist ein Bistro eingerichtet. Im oberen Geschoss befinden sich die als prächtige Schreinerarbeit ausgeführte Bibliothek, Büros sowie zwei Zimmer unter dem Dach.

Im Ort verankert

Der Rundgang zeigt, dass sich die Architektur nicht einem engen Budget unterordnen musste; allein der Aushub des grossen Ausstellungssaals war ein Kraftakt. Anspruchsvoll war aber auch der Umgang mit dem Bestand, muss doch der Museumsbetrieb internationalen Ansprüchen genügen. Die Architekten stülpten dem Vorhandenen nicht ein sperriges, fremdes Konzept über, sondern sie entwickelten für und mit Grażyna Kulczyk das neue Museum aus dem Ort heraus. Zwar gab es durchaus grosse Eingriffe in die historische Bausubstanz. Doch wurden die Massnahmen zusammen mit der Denkmalpflege sorgfältig abgewogen.

Aber nicht nur das räumliche Konzept haben die Architekten aus dem Bestehenden heraus entwickelt, sie haben ihr Projekt auch mit lokalen Materialien und mit lokalen Handwerkern umgesetzt. Das Holz stammt aus hiesigen Wäldern und wurde von lokalen Schreibern und Zimmerleuten verarbeitet. Das gleiche gilt für die Schlosserarbeiten – vom Treppengeländer über Türdrücker und Fensterbeschläge bis zu Sanitärarmaturen. Der Sand für den Putz stammt aus dem Inn, der Fels, der beim Aushub und den Mikrosprengungen anfiel, fand in der Betonmischung eine neue Verwendung.

Die Schweizer Architektur ist nicht zuletzt wegen ihrer sorgfältigen Detaillierung und Ausführung weltweit bekannt. Das Werk von Chasper Schmidlin und Lukas Voellmy steht in dieser Tradition. Grażyna Kulczyk, «die Polin», wie sie im Tal genannt wird, ist nicht nur in Poznań zu Hause, sondern eben auch im Engadin und weltweit. «Think globally, act locally»: Ihr Muzeum Susch vereint in sich beide Aspekte.

Muzeum Susch, 2018

Surpunt 78, Susch GR
Bauherrschaft: Grażyna Kulczyk,
Art Stations Foundation, Susch
Architektur: Schmidlin Architekten,
Zürich, Chasper Schmidlin;
Luva Architekten, Zürich, Lukas Voellmy
Landschaftsarchitektur:
Vogt Landschaftsarchitekten, Zürich,
Günther Vogt
Bauingenieur: Jon Andrea Könz, Zerne
Geologie: Sieber Cassina + Handke,
Chur, Andreas Handke

→



1



3

- 1 Blick quer durch die Eingangshalle in den Korridor unter der Strasse.
- 2 Saal mit Blick auf Friedhof, Kirche und Plantatum.
- 3 Ehemaliger Stall mit der Installation «Books, Words, Ideas» von Jarosław Kozłowski.
- 4 Ende des unterirdischen Korridors mit Treppe zu den Ausstellungsräumen.
- 5 Ausstellungsraum im Obergeschoss mit «Hanging Birth» von Nicole Eisenman.
- 6 Grösster Saal als White Cube. Sarah Lucas «Florian» (vorne), Judith Bernstein «One Panel Vertical #1» (rechts) und Ida Applebroog «The Ethics of Desire» (hinten).
- 7 Ehemaliger Kühlturm mit Monika Sosnowskas Installation «Stairs».



2



4



5



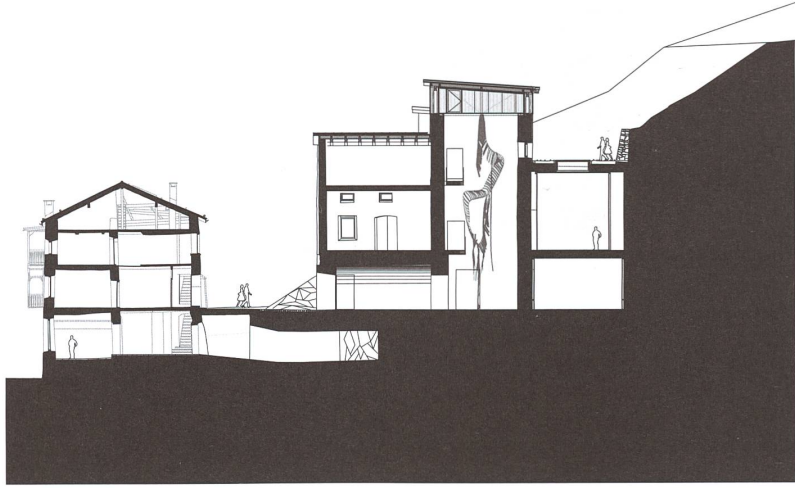
7



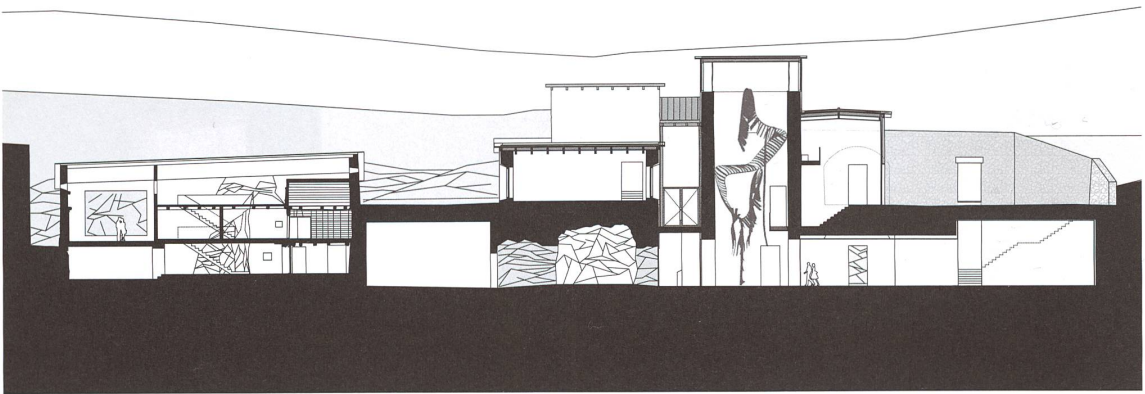
6



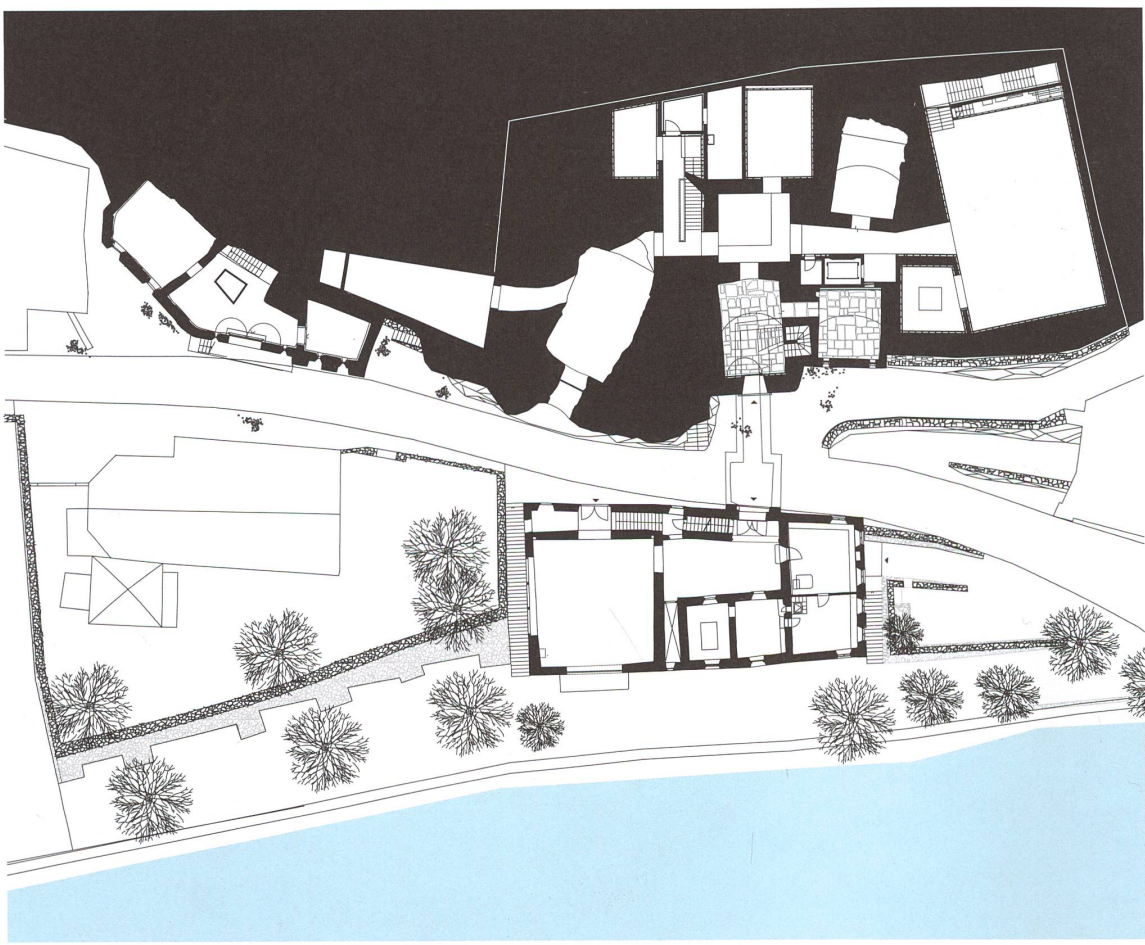
Situation



Querschnitt



Längsschnitt



Erdgeschoss



Die Kunst und das Engadin

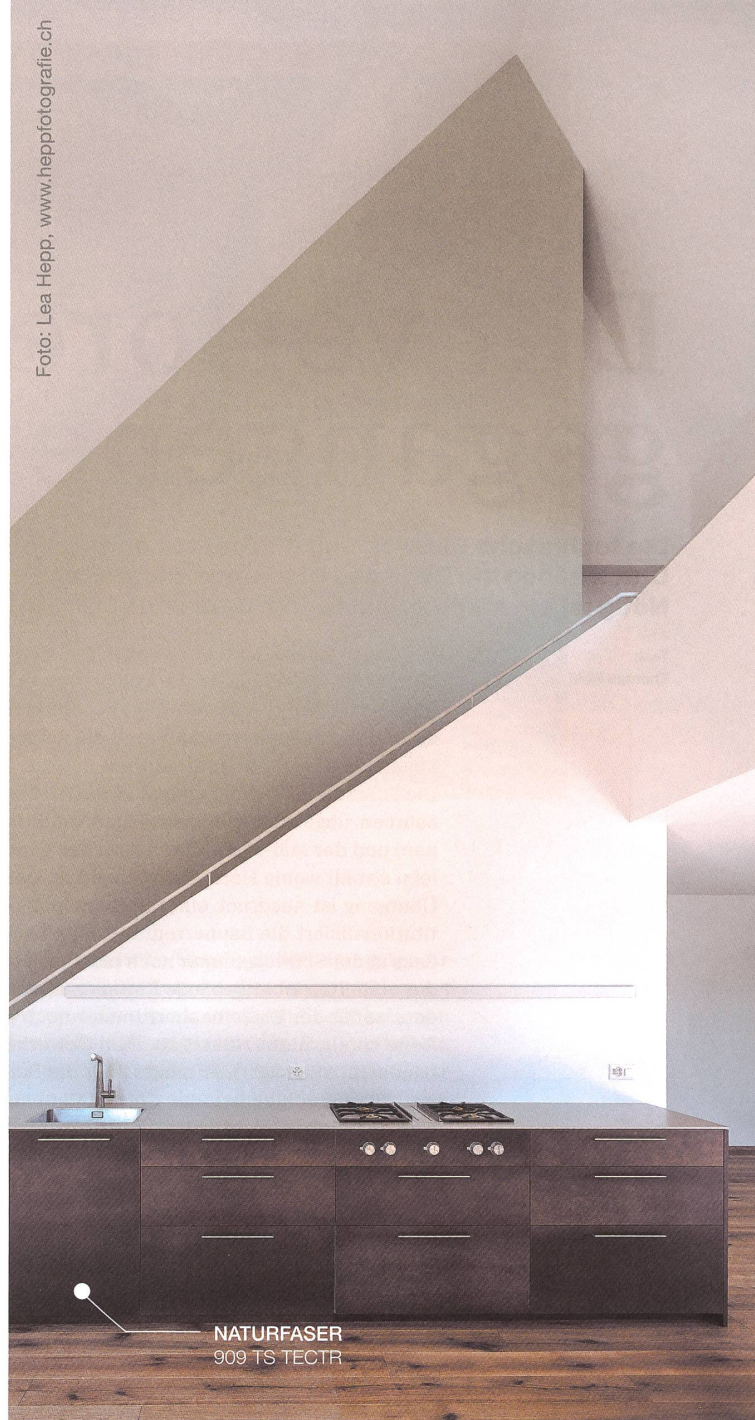
Text: Köbi Gantenbein

Die bildenden Künstler der Familie Giacometti, Giovanni Segantini, Not Vital, die Architekten Nicolaus Hartmann oder Hans-Jörg Ruch, aber auch Schriftsteller wie Cla Biert oder Romana Ganzoni, Lyrikerinnen wie Leta Semadeni, Rut Plouda-Stecher oder Gianna Olinda Cadonau, Fotografen wie Albert Steiner einst und Florio Pünter heute, Musiker wie Domenic Janett oder der Tenor Christian Jott Jenny, seit Kurzem Gemeindepräsident von St. Moritz: Das Bergell, das Engadin und die Kunst haben es seit vielen Jahren gut miteinander. Und nun Grażyna Kulczyk, die in Susch das Muzeum gestiftet und gebaut hat und für seinen Betrieb aufkommt. Sie ist eine Sammlerin und steht für die Verbindung von zeitgenössischer Kunst mit Kapital. Auch diese hat im Engadin mittlerweile Tradition. In Feriensitzen hängt hochkarätige Kunst in den Stuben und in den zu Gemächern umgebauten Sulèrs.

Ist man über Neujahr oder im Februar da, besucht man sich, tauscht, handelt. Das brachte Hanspeter Danuser, den legendären Kurdirektor von St. Moritz, schon vor dreissig Jahren auf die Idee, der zeitgenössischen Kunst ein Terrain zu bereiten. Er lancierte einen Kunstzug von der Biennale Venedig via Bozen, Vinschgau und St. Moritz an die Art Basel und gründete einen St. Moritzer Kunstkongress mit. Unter anderem seinem Wirbeln ist es zu verdanken, dass sich in St. Moritz Galerien mit einer Filiale niederliessen: Hauser & Wirth, Vito Schnabel, Stefan Hildebrandt, Robilant + Voena oder Karsten Greve. In Zuoz haben schon vor zwanzig Jahren der kürzlich verstorbene Kunstsammler Ruedi Tschudi und Elsbeth Bisig ihre Galerie eingerichtet, ein paar Jahre später folgte Monica De Cardenas, die ihre Galerie wie Tschudi in ein altes Engadinerhaus baute. Die eng mit der Kunst verbundene Industriellenfamilie Bechtler hat ihren Sitz im Hotel Castell in Zuoz, wo zeitgenössische Kunst im und ums Haus eine wichtige Rolle spielt. Cristina Bechtler richtet zusammen mit einer Gruppe hochrangiger Kunstverständigen einmal jährlich die «E.A.T.» aus, die Engadin Art Talks, zu denen von weit her Prominente für zwei Tage zum Reden, Schauen und Zuhören ins Oberengadin reisen.

Auch im Unterengadin ist einiges in Bewegung. Der Künstler Not Vital hat in Ardez ein Kulturarchiv eingerichtet und in Sent einen alten Park zu einem Kunstgarten erweckt. Und kürzlich hat er das Schloss Tarasp gekauft, das er in einen Treffpunkt der Kunst verwandelt. Wichtig ist auch das Kunst- und Kulturzentrum Nairs in Scuol. Seit mehr als dreissig Jahren wirken unten am Inn der Künstler und Architekt Christof Rösch und die Seinen in einem alten Badehaus. Hier wird, vielfältig und mit der Welt verzweigt, in Ateliers, Diskursen und Veranstaltungen Kunst gemacht. Und nicht zu vergessen ist die Arte Bregaglia im Bergell, wo der Galerist Luciano Fasciati jeweils im Sommer zeitgenössische Kunst vorab aus Graubünden vorstellt. Ebenfalls im Bergell ist rund um den lichtbetränzten Namen Giacometti allerhand im Tun. Er soll in Stampa/Borgonovo erhalten, was Giovanni Segantini schon seit hundert Jahren in St. Moritz hat – ein Centro Giacometti als eine Art Kunsthaus in Landschaft und Ställen. ●

Foto: Lea Hepp, www.heppfotografie.ch



PURER HPL CHARAKTER

Ausdruckstark, antibakteriell Sanitized®, individuell.

Gestalten Sie Ihre Räume mit dem robusten, langlebigen und antibakteriell Sanitized® zertifizierten HPL von Argolite. Das Schweizer Produkt erlaubt das persönliche Gestaltungserlebnis: Dekor, Oberflächenstruktur und Funktionen sind dabei frei kombinierbar.

Differenzieren auch Sie sich mit HPL von Argolite, dem einzigen Schweizer Hersteller.

Argolite



Argolite AG | HPL-Werk | 6130 Willisau
Tel. +41 (0)41 972 61 11 | verkauf@argolite.ch | argolite.ch